



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mariannhiller Missionspioniere.

gut geht, wird im Dezember 1935 eingezogen werden. Legen Ihnen einige Photo bei. Hab' leider vorläufig noch keine schöneren.

Von Zeit zu Zeit besuchen uns hier in der Einöde die Heuschrecken. Zum Glück haben sie noch keinen besonderen Schaden angerichtet.

Im Januar machen Br. Joseph, Br. Franzis, Br. Anton, so Gott will, ewige Profess.

Die Brüder, sowie Canisius, die Schulkinder und viele Christen grüßen Sie vielmals . . ."

Mariannhiller Missionspioniere

† Dom Amandus Schölzig, der zweite Abt von Mariannahill

Nachdem eine Lebensgeschichte des sel. Gründers von Mariannahill, Abt Franz Pfanner, erschienen ist und der Öffentlichkeit übergeben wurde, gebührt wohl zunächst seinem hochsel. Nachfolger, Abt Amandus Schölzig, auch ein Vergiftmeinnicht.

Hier nur ein kleiner Beitrag zu dieser lohnenden Arbeit pietätvoller Erinnerung und bleibender Dankesschuld gegenüber dem unvergeßlichen zweiten Abt und heiligmächtigen Ordensvater.



† Ehrw. Br. Agatho Wimmer, der langjährige Pförtner der Missionsvertretung in Köln a. Rh.

Gleich der grundlegende erste Initiator des Mariannahiller Werkes in mancher Hinsicht einem „starken Wind und brennenden Feuer“, so war sein Nachfolger wie das Säuseln der Luft, in welchem „der Herr ist!“ Vater Amandus hatte sich den hl. Franz von Sales zum Vorbild und Muster gewählt. Milde und gütig von Natur, hatte er sich in vieljähriger Askese einen hohen Grad von Abgeklärtheit, Ruhe und Sanftmut erworben. Er führte ein stets gesammeltes Innenleben und übte im Leben und Beispiele, was er im Worte und Amte lehrte.

Der ehemalige gelehrte Professor der orientalischen Sprachen in Kloster-Neuburg war einem besonderen Gnadenrufe zum Trappistenleben der

Buße, des Gebetes und der Arbeit in stiller Zurückgezogenheit gefolgt. Einzig Gott und die Ewigkeit wollte er in Armut und demütigem Gehorsam dienen. So verließ er einen ehrenvollen Posten und vertauschte den Ruf eines Fachgelehrten mit der anspruchlosen Verborgenheit eines Trappisten.

Abt Franz nahm ihn 1890 persönlich in Mariannahill auf — und ließ es in der Folge an Gelegenheiten zu heroischen Tugendübungen nicht fehlen. Der Schreiber sah den Ordenskandidaten noch im Postulantenkleid und Novizenhabit, wie er eine der armfeligen Barraken jener Zeit bewohnte, mit den Jüngsten die Kirche reinigte, Zimmer fegte, Geschirre wusch und alle Übungen eines Trappistennovizen mitmachte. Trotz etwas zarter, schwächerer Konstitution, erschien Pater Amandus als einer der ersten im nächtlichen Chor, ging mit Schaufel und Hacke zur Straßen- und Feldarbeit, mit Segeltuchschürze umgürtet zur allwöchentlichen Kleiderwäsche . . .

Wer das Vorleben dieses bescheidenen Novizen und nachmaligen Professpriesters kannte, ward von solchem Anblicke ergriffen. Die Macht des Beispiels wirkte auf Europäer und Afrikaner noch mehr als die gediegenen Predigten und Unterrichte des musterhaften Ordensmannes. Noch vor Ablegung seiner Profess versah Pater Amandus das Amt des Novizenmeisters der Chorreligiösen und angehenden Missionare von Mariannahill. (Die heute noch Lebenden könnten wohl aus persönlicher Erfahrung weit mehr als der Laienschreiber berichten . . .)

Bald nach den einfachen Gelübden wurde Novizenmeister Amandus vom Klosterrat in wichtigen Angelegenheiten nach Rom gesandt und von dort kehrte er als bestellter Administrator des Klosters und der Mission zurück. In großer Bescheidenheit und zarter Rücksicht auf den resignierenden Abt hielt er die Tatsache möglichst lange geheim. Niemand hatte weniger als er daran gedacht, Nachfolger des Gründers zu werden. Lebenslänglich wollte Pater Amandus als der Letzte im Hause allen dienen. Dieser Gesinnung gab er später als Abt in seinem Wahlspruch „Ich bin nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen“, dauernden Ausdruck. Seine Vorstellungen und Bitten in Rom blieben erfolglos. Schon anfangs 1894 mußte der demütige Administrator von Mariannahill die Würde und Bürde übernehmen und sich zum Abte weihen lassen. Bischof Solivet vollzog den feierlichen Akt im Auftrage des Apostolischen Stuhles und des General-Abtes OCR., Augustin Marre, im April desselben Jahres. —

Abt Amandus war fortan nach dem Beispiele seines auserwählten Vorbildes, des hl. Bischofs von Genf, in großer Sanftmut und Geduld noch mehr bemüht, allen alles zu werden, um alle für Christus zu gewinnen!

Im Vertrauen auf Gott allein widmete er sich dem verantwortungsvollen Posten an der Spitze des Doppelwerkes. Mit der wachsenden Gemeinde und Mission stieg auch das Gewicht des Amtes und die Last der Arbeit. Der gewissenhafte Ordensvorsteher und Missionsverwalter nahm jede seiner Obliegenheiten ernst. Mehr durch vorgelebtes Beispiel wollte er belehren als durch Worte und Führer sein durch eigene Tat.

Danach handelte der mit Stab, Ring und Mitra ausgezeichnete Abt. Mit dem einfachen Kreuze auf seiner Brust hatte er als Nachfolger des Gekreuzigten den Opfergang seiner letzten Lebensjahre angetreten . . .

„Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen!“ Zu dienen der heiligen Sache Gottes, der gedeihlichen Fortentwicklung des Werkes meines Vorgängers, dem Orden, dem Kloster, den Stationen, der Mission und dem Seelenheile der Eingeborenen von ganz Mariannahill!

Das war sein Ziel und Vorsatz. Er führte ihn nach bestem Wissen und Können aus. Der zweite Abt schlug seinen Sitz in der „zweiten Abtei“ von Mariannahill, dem Ziegelhäuschen neben der Klosterkirche auf. Es blieb noch lange die „kleinste Abtei der Welt“. Vier kleine Zimmerchen zu ebener Erde und zwei im Obergeschoß. Eines von diesen letzteren war der Arbeits- und Empfangsraum des ehrwürdigen Vater Amandus. Am Eingang über der Tür brachte er das Bildnis seines Lieblingsheiligen an, des hl. Franz von Sales . . . Das Innere des mehr als bescheidenen Raumes machte er zum Doppelheiligtum des Gebetes und der väterlichen Sorge für die vielen der Seinen im weißen und braunen Habit, im Kloster und über das ganze Land verteilt. Auch für die Missionschwestern im roten Habit, für die Kirchen, Kapellen, Schulen, die heranwachsenden Christengemeinden, die Katechumenen, Protestanten und Heiden . . . Die Abtiszelle war eine kleine Zentrale von eben so großer Bedeutung als Ausdehnung. Sie war vor allem ein lebendiger Mittelpunkt der segensvollen Einheit des Gesamtwerkes. Ein Mittelpunkt des geistigen Lebens seiner vierfachen Familie. Nächst dem Tabernakel das wichtigste Plätzchen von ganz Mariannahill . . .

Hier kniete der Vater in Gebet versunken und rang um Licht und Stärke von oben für sich und seine Kinder. Hier saß der Abt und Verwalter des Herrn, überlegte, beschloß, dirigierte, inspirierte und kontrollierte . . . Hier empfing er die Mitbeamten, die Priester, Missionare, Religiösen, Brüder und wer immer ein großes oder kleines Anliegen hatte mit stets gleicher Sanftmut, Güte, Liebe und Geduld. Hier legten die Stationsvorsteher ihre Sorgen und die geistl. Söhne ihre monatliche „Gewissensrechnung“ nieder. (Auf diese Praxis legte Abt Amandus viel Gewicht). Hier saß der treue Generalverwalter des Ganzen abends nach der Komplet bis 10, 11 Uhr, zuweilen bis Mitternacht und schrieb, schrieb, schrieb! Jede Post brachte eine Menge Briefe und der Adressat besorgte fast alle Korrespondenz eigenhändig. Seine klare, zierliche Handschrift füllte mit den Jahren wohl Tausende von Briefseiten. Der Verkehr mit den wachsenden Gemeinden in Afrika, mit Europa, Rom usw. stieg ja beständig. Der Abt opferte seine Nachtruhe, sein Augenlicht, seine Gesundheit. — Die Nachstunden waren eben die einzige Zeit, wo er sich ungestört schriftlichen Arbeiten widmen konnte. Während des Tages belagerten Besuche die Abtei. Jeden Augenblick klopfte es an der Tür der Zentrale, oben — und auch unten, wo ein Sprechzimmer für Fremde, Schwestern und Schwarze war . . .

Nach solch' ermüdender Tages- und Nachtarbeit wird der körperlich durchaus nicht Starke wohl des nötigen Schlafes bis in die späten Morgenstunden genossen haben? — Keineswegs! Einer der Ersten, die allnächtlich zum Chorgebet und der Betrachtung sich in der Klosterkirche versammelten, war der Ehrwürdige Vater. Auch hier wollte er durch Tat und Beispiel nach der Regel des hl. Benediktus lehren, daß dem göttlichen Offizium nichts vorgezogen werden soll. — Des Vaters Vorbild war den Kindern eine immerwährende Predigt. Dieser fügte er auch die mündliche oft und eindringlich hinzu. Doch so einfach und bescheiden war seine

Rede, so faßlich und praktisch sein Unterricht, daß alle des Vaters Wort verstanden und im täglichen Leben anwenden und ausführen konnten.

Der Schreiber hörte sehr viele der Kapitelansprachen und bedauert nur, keine davon wörtlich notiert zu haben. Er stand auch im Briefverkehr mit Abt Amandus, nachdem er im August 1893 vom damaligen Administrator noch auf die Stationen beordert worden. Von ihm erhielt er die Zustimmung zur Ablegung der ewigen Gelübde im März 1896 und zur feierlichen Ordensprofes nach drei Jahren. Am 19. März 1899 durfte er im Kapitelsaale zu Mariannahill knien und in die Hände des Ehrwürdigen Vaters Amandus sein Profesversprechen niederlegen: Ehrwürdiger Vater, ich verspreche Ihnen Gehorsam in allem Guten bis in den Tod! — „Und ich verspreche dir das ewige Leben!“ bestätigte die unvergeßliche Antwort des Abtes . . .



Br. Dominikus Risch mit kleinen Christenbüblein in Mariannahill

Niemand von der ganzen versammelten Gemeinde ahnte damals im März 1899, daß wir so bald den geliebten Vater verlieren sollten. — Er opferte seine geringen Kräfte in angedeuteter Weise allzu rasch dahin. Dazu die erstaunliche Mäßigkeit in Speise und Trank. Mehr Sorgen und Kümernisse als Uneingeweihte vermuten konnten. Auch Enttäuschungen, Verdruß und fränkende Erfahrungen blieben ihm nicht erspart . . .

Abt Franz hatte 11 Jahre seinem Gründungswerke in Südafrika vorgestanden; von 1882 bis 1893. Ob schon aus „älteren Jahrgängen“, bekannte er sich doch mehr zum modernen Fortschritt als sein jüngerer Nachfolger. Die Druckerei am Umhlatuzane wollte er mit den neuesten Maschinen ausstatten. Auf den Stationen Papier- und Tuchfabriken usw. anlegen. — 1893 rüstete er ganz Mariannahill mit einem Telephonnetz aus. Von der kleinen Abtei liefen die Drähte in die Geschäftsabteilung

gen, Werkstätten, Konvent und ein unterirdisches Kabel zur Mühle. Der Abt mit der Devise: „Currere ut apprehendatis“ und: Schnell wie der Blitz, das ist der Witz . . . wollte das ganze Werk von seinem Arbeitstische aus dirigieren. Gewiß ein fortschrittlicher und praktischer Gedanke. — Für die rasche Entwicklung der Mission war das wohl zu loben. Abt Amandus hingegen war die Haupt Sorge die Hebung des Geisteslebens seiner Gemeinde. Freilich war es keineswegs leicht, zwischen beiden Polen hier in allem die rechte Mitte zu treffen. Jedenfalls handelte der zweite Oberleiter Mariannahills im besten Glauben, wenn er der äußeren und zeittechnischen Entwicklung langsames Tempo gebot.

Vater Amandus war 1 Jahr Administrator und nicht ganz 6 Jahre Abt. In diesen sieben Amtsjahren geschah viel für den Fortgang der Mission. Die großen Stationen Ratschitz und Mariazell wurden ausgebaut und die Missionsarbeit dort in vollen Angriff genommen. Expeditionen gingen nach Mashonaland und Ostafrika, wo größere Plätze besetzt wurden. Auch in Natal und Kapkolonie kamen weitere Stationen ins Leben. Kirchen und Schulen entstanden auf den älteren Filialen. Die Bautätigkeit war in „full swing“ und der rührige Baumeister, Br. Nivard, keine Stunde arbeitslos. Im Mutterkloster und überall ging es voran trotz der sehr schweren Jahre: 1896 große Dürre und Eingeborenenaufrstände im Land. 1896—97 allgemeine Heuschreckenplage und Rinderpest usw.

Mit aller Rücksicht kam er dem resignierten Abt Franz entgegen. Hierin hätte der Gründer keinen besseren Nachfolger haben können. Mit feinem Takt löste Abt Amandus die Frage und schuf ideales Verhältnis zwischen Einst und jetzt. Das wohlgeingerichtete Großvaterheim Emaus war Zeuge dafür.

Solange die schwächliche Gesundheit es immer gestattete, besuchte der Missionsobere von Zeit zu Zeit die alten und neuen Stationen. Damals gab es noch kein Auto und wenige vollendete Bahnstrecken. Der 60jährige reiste lange Tage im Wagen auf holprigsten Straßen. Unzugängliche Plätze besuchte er zu Fuß oder schwang sich zuweilen sogar in den Sattel, wie der Schreiber selbst gesehen. Der Besuch der weitentfernten Missionen erforderte viel Zeit und Opfer. Der pflichteifrige Leiter des Ganzen brachte sie mit heroischer Ausdauer, zumal gegen Ende seines Lebens bei schwankender Gesundheit.

Wie eingehend Vater Amandus sich um alle und alles annahm, bezeugen seine vielen amtlichen, geschäftlichen und privaten Briefe, die er fast jedesmal wörtlich schloß: Ihr wohlwollender Fr. Amandus. — Einige dieser Briefe sind glücklicherweise noch aufbewahrt.

Wenn der Allberehrte und Beliebte eine Schwäche hatte, so war es die, „daß er zu gut war und in ungenügender Menschenkenntnis manchem zu viel Vertrauen schenkte, das zuweilen mißbraucht wurde“. Aber er befolgte den Grundsatz seines erwählten Vorbildes, des hl. Franz von Sales: Ich will lieber für zu große Güte als Härte bestraft werden. —

Als Fachgelehrter im Sprachengebiet und langjähriger Professor der orientalischen Idiome interessierte ihn auch die Eingeborenen sprache. Ob schon er aus Zeitmangel keine Bantusprache sich aneignete, erklärte er z. B. das Zulu in seinem Aufbau als „Wunderwerk des Schöpfers“.

Mit der Oberleitung des Ordens und der Mission in Rom stand Abt Amandus in bestem Einvernehmen. Er hielt sich möglichst an die Weisungen der Propaganda. Ebenso gut war das Verhältnis zum Diözesanbischof Solivet. Sie waren sich gegenseitig väterliche Freunde

und eiferten Hand in Hand für die Interessen Gottes und der hl. Kirche bis zum Anbruch des neuen Jahrhunderts, den beide nur wenig Tage überleben sollten.

Dem guten und treuen Verwalter des Mariannahiller Hauses lag das geistige Wohl seiner Untergebenen am meisten am Herzen. In den zahlreichen Unterweisungen und allsonntäglichen Kapitelansprachen pflegte Abt Amandus vor allem das innere Leben echter Herzensfrömmigkeit und die praktischen Tugenden des Ordenslebens in meisterhafter Einfachheit. Der lebendige Glaube, das kindliche Vertrauen und die werktätige Liebe zum himmlischen Vater, göttlichen Heilande und seinen Brüdern, unserem Nächsten, ist das Erste, Wichtigste und Notwendigste für jeden Christen, weit mehr also für uns Ordensleute! Vor allem



Prinz Georg von England besucht Mariannahill.
Begrüßung durch den Hochwft. Apostol. Vikar, Bischof Fleischer

lasset uns das sein, was wir heißen und unsere Hauptpflicht erfüllen: innerlich mit Gott vereint, auch nach außen alles für ihn tun! Zuerst das Ora, an zweiter Stelle das Labora! An Hand der Regel des hl. Benedikt ward der heiligmäßige Vater nicht müde, seinen Kindern die klösterliche Vollkommenheit durch Wort und Beispiel zu lehren. Wie weit, zum Exempel, seine eigene Regularität ging zeigt die Tatsache, daß der Abt sogar nur im gemeinschaftlichen Dormitorium auf gewöhnlichem armen Trappistenlager ruhte wie der letzte Mönch — bloß mit dem Unterschiede, daß er die halbe Nacht tätig blieb. —

Um das Gebetsleben zu heben und die Herzensfrömmigkeit mit den vielen Arbeitsanforderungen in Kloster und Mission zu vereinen, stellte Vater Amandus als besonderer großer Verehrer der deutschen Heiligen Mechtildis diese als Muster und Patronin vor. Er ließ eigens ein inhaltsreiches Büchlein vom Leben, Wirken, den Offenbarungen und Lehren der Heiligen drucken und gab es jedem Mariannahiller in die Hand. Ihr Festtag wurde durch feierlichen Gottesdienst im Kloster und

allen Filialen ausgezeichnet. Die Missionare als Männer hätten zwar lieber einen hl. Bernard oder Bonifatius zum Patrone gewünscht — doch die Idee und Absicht des Oberleiters war eben die tiefgehende Wiedergeburt des inneren Menschen; bloß äußere Tätigkeit aber zeitigt nur materielle Scheinerfolge. Wir müssen erst selbst voll des Glaubens sein, um ihn verbreiten zu können.

So dachte und handelte der Meister auf dem Abtstuhle, um so mehr, je näher er sich selbst der Ewigkeit fühlte. Schon 1898—99 meldete sich die Krankheit, welche zur Ursache seines Todes wurde. Seit Jahren magenschwach, bildete sich das Ubel zum — Magenkrebs aus. Trotz strenger Diät nahm es unaufhaltsam zu. Auf Bitten des Arztes und der Klosterverwaltung ließ der Kranke sich in das Marienburger Sanatorium bringen. Unter der sorgfältigen Pflege der Schwestern hoffte man wenigstens Milderung der Schmerzen. Diese aber wuchsen derart, daß sogar der geduldig Leidende sie als hart empfand und sich Wiedergenesung wünschte. Gott aber nahm ihn nach dem Reinigungsfeuer dieser Krankheit am 28. Januar 1900 zu sich ins eigentliche, bessere Leben. Im Reiche der ewigen Liebe wird sein Lohn und seine Krone herrlich sein.

Sein sterblicher Teil aber erwartet an der Seite des Gründers, dem er jedoch um 9 Jahre vorausging, seit 1909 mit ihm vereint, den großen Tag der Auferstehung. — R. I. P. —

Unsere Missionsaufgabe in unserer Zeit

Unser Volk und damit auch wir Katholiken stehen im Zeichen des Umbaus. In solchen Zeiten ist man abgelenkt durch das Klopfen und Hämmern der Handwerker, durch das Kommen und gehen der Arbeiter. So ein Umbau bringt allerhand Ungemütlichkeit. Man vergißt die Briefe an seine Lieben in der Ferne, die Besuche bei den Freunden, kurz, man ist eben mit dem Umbau beschäftigt.

Denkt ihr aber auch daran, daß ihr in den verflossenen 14 Notjahren mitgearbeitet habt an einem grandiosen Werk, das bisher von eurem Interesse, eurer Wohltätigkeit lebte, das als Zeugnis eures katholischen Glaubens und eurer religiösen Lebenskraft vor den Völkern der Welt leuchtete?; das ihr jetzt nicht vergessen dürft, wenn auch unmittelbar in eurer Nähe alles umgeformt wird und so euer Interesse abgelenkt ist? Ich meine das deutsche Missionsfeld! Weißt du, daß es heute über 50 große deutsche Missionsfelder in der katholischen Apostolatsfront gibt, die auch als deutsche Kulturträger eine große Bedeutung haben? Die auch für unseren Außenhandel wichtige Kunden sind?

In diesen Missionsgebieten wirken 1000 Missionspriester, 700 Brüder, 2000 Schwestern unter mehr als 750 000 Getauften und 126 144 Taufbewerbern. 100 Millionen Heiden in diesen Gebieten sollen wir Deutsche zu Christen machen.

In Deutschland gibt es 24 Priestergenossenschaften, die sich dem Missionswerk widmen. Sie besitzen 114 deutsche Missionschulen in Deutschland und im christlichen Ausland. 26 335 deutsche Landsleute männlichen Geschlechts stehen irgendwie als Missionare, Fratres, Brüder oder Schüler mit dem Missionswerk in Verbindung.